

Rumänische Literaturwissenschaft heute

Von Ovid S. CROHMĂLNICEANU (Bukarest)

Der Begründer der ‚Konstanzer Schule‘, *Hans Robert Jauß*, begann seinen in breiten Hochschulkreisen seinerzeit beträchtliches Aufsehen erregenden Vortrag „Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft“ mit der folgenden Feststellung: „Literaturgeschichte ist in unserer Zeit mehr und mehr, aber keineswegs unverdient, in Verruf gekommen. Die Geschichte dieser ehrwürdigen Disziplin beschreibt in den letzten hundertfünfzig Jahren unverkennbar den Weg eines stetigen Niedergangs. (. . .) Die Geschichte einer Nationalliteratur zu schreiben, galt zu Zeiten von Gervinus und Scherer, De Sanctis und Lanson als das krönende Lebenswerk des Philologen. Die Patriarchen der Disziplin sahen ihr höchstes Ziel darin, an der Geschichte der Dichtwerke die Idee der nationalen Individualität auf ihrem Wege zu sich selbst darzustellen. Dieser Höhenweg ist heute schon eine ferne Erinnerung. Die überkommene Form der Literaturgeschichte fristet im geistigen Leben unserer Gegenwart nur mehr ein kümmerliches Dasein. (...) In den Vorlesungsverzeichnissen ist die Literaturgeschichte offensichtlich im Schwinden. Man spricht längst kein Geheimnis mehr aus, wenn man feststellt, daß sich die Philologen meiner Generation geradezu etwas darauf zugute tun, die traditionelle Gesamt- oder Epochendarstellung ihrer Nationalliteratur durch Vorlesungen mit problemgeschichtlicher oder systematischer Fragestellung ersetzt zu haben. Die wissenschaftliche Produktion bietet ein entsprechendes Bild: kollektive Unternehmungen in Gestalt von Handbüchern, Enzyklopädien und — als jüngster Ableger von sogenannten Buchbinder-Synthesen — von Interpretationsreihen, haben die als unseriös und anmaßend geltenden Literaturgeschichten verdrängt“ (vgl. Konstanzer Universitätsreden, G. Heß, 1967).

Angesichts der heutigen rumänischen Literaturgeschichtsschreibung scheinen diese pessimistischen Bemerkungen *Hans Robert Jauß*' auf den ersten Blick kategorisch widerlegt zu werden. Niemals zuvor wurde hier an der Überschaubarmachung literarischer Aktivitäten der Vergangenheit mit mehr Fleiß gearbeitet, niemals zuvor war dieser Philologenarbeit soviel öffentliches Interesse entgegengebracht worden. Einige Beispiele mögen dies verdeutlichen:

In den beiden letzten Jahrzehnten erfuhr die Veröffentlichung literarischer Quellen in unserem Land eine bisher nicht gekannte Breite. Dabei wurden auch Texte von größter Bedeutung herausgegeben, wie beispielsweise „Die Briefe C. A. Rosettis an seine Frau“ (Documente și manuscrise literare, Band 2, Akademie-Verlag

1968); das *Jurnal des Petre Ispirescu* (1865—1870), ebenda; *Vasile Alecsandri*: Französische Gedichte (ebenda). Diese Ausgaben betreuten erfahrene Forscher, wie etwa *Paul Cornea* oder *Elena Piru*. Es konnten sogar „sensationelle“ Entdeckungen vermerkt werden. Dazu gehört der noch nicht veröffentlichte Briefwechsel *Alexandru Odobescus* (Akademie-Verlag 1965), den *Geo. Şerban* besorgte und der sich als ein echter psychologischer Roman voll erschütternder seelischer Nöte entpuppte. Nicht weniger unerwartete Aspekte enthüllte der Briefwechsel eines weiteren rumänischen Klassikers mit seiner Tochter: *Bogdan Petriceicu Hasdeu — Iulia Hasdeu* (Documente și manuscrise literare, Band 3, Akademie-Verlag 1976, herausgegeben von *Paul Cornea*, *Elena Piru* und *Roxana Sorescu*). Aus der Vielzahl der vor allem für den Forscher wichtigen, neu herausgegebenen Texten möchte ich nur noch einige hervorheben, die besonders reichhaltige neue Quellen verfügbar gemacht haben. Es sind dies Sammlungen von Briefen: Briefe von *Ion Heliade-Rădulescu* (hrsgg. von *G. Potra*), von *Gheorghe Bariț* (Hrsg. *Ştefan Pascu* und *Ion Pervain*), von *Constantin Dobrogeanu-Gherea* (Hrsg. *Gh. Ardeleanu* und *N. Sorin*).

Des Weiteren wären Quelleneditionen aus der jüngeren Vergangenheit zu nennen. Die beiden ersten Bände des „Tagebuches“ (*Jurnal*) und des „Epistolars“ von *Titu Maiorescu* erschienen 1975 und 1978 bei *Minerva*, Hrsg. *Gheorghe Rădulescu-Dulgheru* und *Domnica Filimon*. Manna für die Exegeten des Schriftstellers *Mateiu Caragiale*, dem es gefallen hatte, seine Wege stetig zu mystifizieren, dürfte die von *Barbu Cioculescu* aufgefundene und zusammen mit den gesammelten privaten Aufzeichnungen veröffentlichte Korrespondenz sein (*Manuscriptum*, Jhg. 5, Nr. 1—4, Buc. 1974). Im Klausenburger Dacia-Verlag betreut Professor *Mircea Zăciu* die vielbeachtete und sehr gefragte Reihe „Restituiri“. Bisher erschienen in dieser Reihe u. a.: *C. A. Rosetti*, *Jurnalul meu*, 1974; *Pavel Dan*, *Jurnal*, 1974; *Octav Șuluțiu*, *Jurnal*, 1975.

Für sich spricht auch die Tatsache, daß die rumänische Zeitschrift *Manuscriptum*, die vom Literatur-Museum herausgegeben wird, zu den meistgelesenen und hochgeschätzten Periodika zählt. Hier werden aus Museumsbeständen verschiedene Texte der großen Schriftsteller posthum erstveröffentlicht.

Erfreulicher Fortschritt ist auch auf dem Gebiet der Arbeitshilfsmittel zu verzeichnen, die für jede ernsthaft betriebene literaturwissenschaftliche Forschung unerlässlich sind. Dazu gehören möglichst vollständige und auf den heutigen Stand gebrachte Bibliographien der hervorragenden Schriftsteller. Solche zeitraubende aber überaus hilfreiche Arbeiten wurden über *Mihail Kogălniceanu*, *Nicolae Bălcescu*, *Al. Xenopol*, *Ion Slavici*, *George Călinescu* u. a. bereits fertiggestellt. Die früher so seltenen kritischen Werkausgaben vermehren sich ebenfalls in erfreulicher Weise. *Perpessicius* setzte seine mönchische Abgeschiedenheit erfordernde Arbeit an der Werk-Edition *Eminescus* bis zu seinem Tode fort, verlor darob auch sein Augenlicht, konnte aber noch die Bände 4—6 von „*Eminescu — Opere*“ zu Druck bringen. Seine Schüler stellten im gleichen Geiste in den Jahren 1977, 1979, 1980 auch die Bände 7, 8 und 9 fertig. Zu den hervorragend gestalteten kritischen Ausgaben zählen heute die Werke von: *Grigore Alexandrescu* (Hrsg. *I. Fischer*),

Constantin Negruzzi (Hrsg. *Liviu Leonte*), *Grigore Asachi* (Hrsg. *N. A. Ursu*) — um nur die wirklich besten anzuführen.

Aus allem bisher Ausgeführten geht hervor, daß die rumänische Archivistik, dieses trockenste Feld der Literaturwissenschaft, welches auch hierzulande von seiten der modernen Literaturkritik nur Verachtung zu verbuchen hatte, daß die Archivforschung also ihre beinahe verlorengegangene Wertschätzung und Würde zurückerobern konnte. Auch diese Tatsache spricht für sich selbst.

Auf dem etwas ambitiöseren Gebiet der monographischen Aufbereitung bietet sich uns ein ähnliches Bild. Auch hier sind viele erfolgreich abgeschlossene Autorenmonographien entstanden. Dazu kann gesagt werden, daß diese Monographien ein hohes Maß an Fakten enthalten; die hier gebotenen Interpretationen seien zunächst ausgeklammert. So erhielten wichtige Schriftsteller eine erste monographische Abhandlung, z. B.: *Dimitrie Cantemir*, *Nicolae Filimon*, *Anton Pann*, *Vasile Alexandri*, *Ion Ghica*, *Ion Slavici*, *Alexandru Macedonski*, *Constantin Dobrogeanu-Gherea*, *Şt. O. Iosif*, *G. Ibrăileanu*, *Calistrat Hogaş*, *G. Bacovia*, *Ion Minulescu*, *Octavian Goga*, *Mihail Sadoveanu*, *Constantin Stere*, *Tudor Arghezi*, *Eugen Lovinescu*, *Liviu Rebreanu*, *Gh. Brăescu*, *Hortensia Papadat-Bengescu*, *Ion Barbu*, *Vasile Voiculescu*, *Mateiu Caragiale*, *Ion Pillat*, *Camil Petrescu*, *Ionel Teodoreanu*, *Ion Vinea*, *Gib Mihăescu*, *George Călinescu*, *Mihail Ralea*. — Auch weniger bekannten Autoren wie *Aron Densuşianu*, *I. Bariţ*, *Bogdan Duică* oder *Cincinat Pavelescu* kam dieser Zug zu systematischer Untersuchung zugute. So kann behauptet werden, die rumänische Literaturkarte weise heute keine weißen Flecken mit der Aufschrift „hic sunt leones“ mehr auf. Manchmal konnten den bekannten Arbeiten neue, auf unveröffentlichtem Material basierende hinzugefügt werden. Das gilt für die Schriftsteller *C. Negruzzi*, *N. Bălcescu*, *Ion Luca Caragiale*, *Mihai Eminescu*, *Ion Creangă*, *Lucian Blaga*. Auch wenn viele dieser Arbeiten in traditionellem *Lanson*-Stil gehalten sind, stellten sie dennoch eine außergewöhnliche Bereicherung unseres Wissens über vergangene Literaturepochen dar. Es konnten dabei zahlreiche neue biographische Daten, geistige Verbindungen, aber auch bis dahin vergessene Werke zutage gefördert und für die Forschung zugänglich gemacht werden. Wer hatte schon in früherer Zeit dem ersten allegorischen Roman der rumänischen Literatur, *Dimitrie Cantemirs* „*Istoria hieroglifică*“, gebührende Aufmerksamkeit gezollt? Wieviel Aufsehererregendes war doch im Zusammenhang mit dem heroisch-komischen Poem „*Ţiganiada*“ von *Budai-Deleanu* aufgedeckt worden! Wie viele erbauliche Details konnten beispielsweise über *Ion Heliade-Rădulescu*, *Gheorghe Asachi*, *Al. Odobescu*, *Duiliu Zamfirescu* oder *Ion Slavici* zusammengetragen werden!

Ich möchte diesen Überblick mit dem Hinweis auf die Versuche von Synthesen beschließen, deren Vernachlässigung *Jauß* so sehr beklagt hatte. Beachtliche Monographien wurden etwa den wichtigsten literarischen Veröffentlichungen, Gruppen und Strömungen gewidmet. Dazu gehören Arbeiten wie *Romul Munteanus* „*Aspectele și dimensiunile iluminismului românesc*“ (1960) wie auch seine „*Literatura europeană în epoca luminilor*“ (1974); „*Clasicismul românesc*“ von *D. Păcurariu*, „*Originile romantismului românesc*“ von *Paul Cornea* (1974) und

ebenso Z. Orneas beide Werke „Sămănătorul“ aus dem J. 1971 sowie „Junimea și Junimismul“ aus dem J. 1975; D. Micu „Poporanismul și ‚Viața Românească‘“ von 1961 und sein Buch über „Gîndirea și gîndirismul“ von 1975; „Literatura română și expresionismul“ von O. S. Crohmălniceanu (1971) oder „Avangardismul poetic românesc“ von I. Pop (1969).

Auch der Versuchung, die rumänische Literaturgeschichte neu zu schreiben, wurde immer wieder nachgegangen. So entstanden etwa die folgenden Epochen-darstellungen: „Literatura română veche“ (1961) und „Literatura română premodernă“ (1964) von Al. Piru; „Inceputul de secol“ von D. Micu (1970); „Literatura română între 1900 și 1918“ von C. Ciopraga (1970); „Literatura română între cele două războaie mondiale“ (Band 1—3, 1972, 1974, 1975) vom Verfasser dieser Zeilen.

Hier ist der Ort, uns zu fragen, ob Jauß vielleicht irrt? Die Frage ist wohl letzten Endes zu verneinen — wie gleich nachgewiesen werden soll —, doch scheint er uns die Entwicklung der Literaturwissenschaft in einer Reihe von europäischen Staaten mit wenig verbreiteten Sprachen nur allzu oberflächlich zu berücksichtigen, während sein Augenmerk vor allem der Lage der deutschen, französischen und angelsächsischen Universitäten gilt.

Die rumänische Literaturwissenschaft setzte als solche erst gegen Anfang unseres Jahrhunderts ein. Das Sammeln und Edieren von Quellen, die Erforschung der Lebensläufe und kritische Textausgaben können hier auf ein nicht gerade hohes Alter zurückblicken. Auch nach dem Ersten Weltkrieg gab es noch zahlreich nicht urbar gemachtes Land. Literarische Monographien der großen rumänischen Klassiker — *Eminescu, Creangă, Caragiale* — modernen Stils erschienen erstmals in den vierziger Jahren. In einer Arbeit über den größten Dichter der Rumänen beklagte sich *George Călinescu*, er habe ein Werk „orientalischen Stils“ vorgelegt, er habe sich mit dem „Schlamm“ von Einzelinformationen herumschlagen müssen, da viele Schriften *Eminescus* noch nicht bekannt seien: „Denn sonst hätte der Leser ständig fragen müssen: ‚Welcher Pharao Tlă, welcher Decebal?‘ — und so fort“.

Hinzu kommt, daß die Zwischenkriegszeit inzwischen ebenfalls zu Literaturgeschichte gediehen ist. Schriftsteller, die um 1939 noch als „zeitgenössisch“ erachtet wurden und mit deren neu erscheinenden Büchern sich vor allem die Kritiker in den Feuilletonspalten befaßten, sind heute bereits Klassiker, etwa *Mihail Sadoveanu, Liviu Rebreanu, Tudor Arghezi, Lucian Blaga, Hortensia Papadat-Begeșcu, Camil Petrescu, Ion Pillat, Vasile Voiculescu, Gib Mihăescu* u.a.m. Ihnen gebühren bereits das ganze Werk in Betracht ziehende, detaillierte und zugleich umfassende Monographien. Damit ist das Forschungsgebiet der Literaturgeschichte sprunghaft angewachsen; es gilt, hier noch Neuland einzubeziehen. Ein weiterer Umstand hat bewirkt, daß das Interesse rumänischer Philologen an traditionellen Arbeitsgebieten gleich wach geblieben ist. Die dogmatisch eingeschränkte Sehweise der fünfziger und sechziger Jahre sowie ein weitverbreiteter Proletkultismus führten dazu, daß manche rumänische Autoren vergangener Zeiten dem fortschrittlichen „literarischen Erbe“ nicht zugerechnet werden durften,

daß sie folglich unter fraglichen und voreiligen Wertkriterien abgelegt und abgetan wurden. Ihre Namen gelangten über den Verwaltungsweg auf den Index. Solcher Bannfluch traf oft erstrangige Namen. In der nationalen Geistesgeschichte blieben dadurch schmerzlich empfundene, gewichtige Leerstellen zurück. Es gab Zeiten, da auch *Eminescu* wegen seines „Pessimismus“, als „Dichter der düsteren Abtönungen“, hinter *Gheorghe Coşbuc*, dem Heitereren, zu stehen hatte. Der „Konservative“, der „ästhetisierende“ Kritiker *Titu Maiorescu*, diente nurmehr als negativer Bezugspunkt. Lange Jahre wurde auch der Name *Ion Heliade-Rădulescu* mit Stillschweigen umgeben. Ihm, dem Begründer der modernen rumänischen Literatur, wurde vorgehalten, in der bürgerlichen Revolution von 1848 dem Bojarentum gegenüber versöhnlich gehandelt zu haben. Als „Nationalisten“ wurden jahrelang *B. P. Hasdeu*, *Nicolae Iorga* und *Octavian Goga* gebrandmarkt. Sogar dem Vater des rumänischen Sozialismus, *Constantin Dobrogeanu-Gherea*, warf man schwerwiegende ideologische Verfehlungen vor, so etwa, er sei ein „Volksfreund“ (*narodnic*) und ein „Menschevik“ gewesen. Ähnliches widerfuhr einigen links gerichteten Geistern, die auch in den Kerkern des Zaren eingesperrt hatten und zum „pohod na Sibir“ verurteilt worden waren, wie *Constantin Stere*, dessen Person herabgewürdigt wurde. Dieser Kritik am stärksten ausgesetzt war jedoch die Zwischenkriegsliteratur, deren moderne Ausdrucksformen als „bürgerliche Dekadenz“ angeprangert und deren metaphysische oder kosmische Valenzen als „Mystizismus“ verdächtigt wurden. *Tudor Arghezi*, der „Dichter der Verwesung“, *Lucian Blaga*, *Ion Barbu*, *Vasile Voiculescu*, *Ion Vinea*, *Ilarie Voronca*, *Benjamin Fundoianu*, *Mateiu Caragiale*, *Felix Aderca*, *Eugen Lovinescu*, *Vladimir Streinu*, *Dan Botta*, *Emil Botta* — sie alle fielen dieser primitiven Optik zum Opfer.

Von daher ist es zu verstehen, daß die Beseitigung dieser Verwüstungen, oder die Wiederherstellung des wahren Gesichtes der nationalen Literatur, welche auf die Verballhornungen des Proletkultismus' folgten, der Arbeit des Literaturhistorikers ein eigenes Prestige verliehen. Hier waren Mut und Urteilsvermögen gefragt, dialektisches Fingerspitzengefühl, ein waches Bewußtsein für echte Werte, Takt und sogar auch eine gewisse strategische Begabung; zudem konnte man bei dieser Arbeit der offen entgegengebrachten Neigung und Neugier eines breiten Publikums sicher sein.

Dafür habe ich Beweise aus meiner eigenen Erfahrung. Mein Buch „Literatura română între cele două războaie mondiale“ war wohl auch deswegen bereits nach einigen Tagen vergriffen (und zwar: Band 1 — 8000, dann 28 000, Band 2 — 28 000, Band 3 — 26 000 Exemplare), weil hier Namen vorkamen, über die so lange Jahre der Mantel des Schweigens gebreitet war, Namen wie: *Mateiu Caragiale*, *Constantin Stere*, *Lucian Blaga*, *Aron Cotruş*, *Ion Pillat*, *Adrian Maniu*, *Vasile Voiculescu*, *Nichifor Crainic*, *Benjamin Fundoianu*, *Felix Aderca*, *Mircea Eliade*, *Constantin Fântăneru*, *Paul Zarifopol*, *H. Bonciu*, *Petre Pandrea*, *Victor Papilian*, *Urmuz* u.a.m.

Adrian Marino veröffentlichte im Jahre 1966 eine beispielhafte, bis ins letzte Detail wohldokumentierte und in ihrem epischen Stil einen Roman im Sinne von

George Călinescu gleichende Biographie des Schriftstellers *Alexandru Macedonski* („Viața lui Alexandru Macedonski“) und im Jahre 1967 eine Interpretation von dessen dichterischem Werk („Opera lui Alexandru Macedonski“). In seinem Rekonstruktionsversuch bemühte sich *Marino*, einen doppelten, schwer auf dem Dichter und seinem Nachruhm lastenden Makel zu beseitigen: das war einerseits der Fluch, gegen *M. Eminescu* gerichtete Epigramme verfaßt zu haben, andererseits die Tatsache, daß der Dichter der „Nächte“ der Vater des Modernismus in der rumänischen Lyrik gewesen war — ein „Vergehen“, das in den fünfziger Jahren stark übertrieben dargestellt wurde. *Marino* ließ *Macedonskis* dichterisches Werk eine gleichermaßen originelle wie glänzende Interpretation angedeihen.

Die „Rehabilitierung“ des Kritikers *Titu Maiorescu* erforderte ein echtes Gefecht, das gegen die Dogmatiker zu führen war, da sie die in Wahrheit überragende Bedeutung des Mentors der „Junimea“ gleich Null setzten. Die Auseinandersetzungen wurden 1963 durch einen Beitrag von *Liviu Rusu* in der Zeitschrift „Viața Românească“ eröffnet; den dogmatischen Standpunkt vertrat hingegen mit gewisser Eilfertigkeit das Akademiemitglied *Ionescu Gulian*. Für *Maiorescu* mußten der Reihe nach *Tudor Vianu*, *Paul Georgescu* und *Paul Cornea* eintreten, ehe 1970 *N. Manolescu* Buch „Contradicția lui Maiorescu“ erscheinen konnte, welches den endgültigen, jedoch hart erkämpften Sieg für den großen Kulturkritiker bedeutete.

Auf hartnäckige Opposition stießen ebenso auch alle Versuche, einen weiteren bedeutenden Kritiker zu rehabilitieren. Über den Förderer des Modernismus, *Eugen Lovinescu*, war solch eine Masse von Unwahrheiten bei uns im Umlauf, daß *Eugen Simion* 1971 sein Buch „E. Lovinescu, Scepticul mîntuit“ mit Quellenbelegen geradezu panzern mußte, um diesem Nachfahren *Maiorescus* den ihm gebührenden, hervorgehobenen Platz in unserer Literatur zurückzugewinnen, den er in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts innehatte. Daß im Falle *Lovinescu* der Meinungsstreit noch nicht ausgestanden ist, beweisen nach 1971 erschienene, der weiteren Anschwärtzung des Kritikers entgegentretende Arbeiten wie: *Ileana Vrancea*: „Confruntări în critica deceniilor IV—VII: E. Lovinescu și posteritatea lui critică“, 1975, das zwei frühere Arbeiten der gleichen Autorin fortsetzt, nämlich „Eugen Lovinescu, critic literar“, 1965 und „Lovinescu, Artistul“, 1969; *Ion Negoitescu*: „Eugen Lovinescu“, 1970; *Fl. Mihăilescu*: „E. Lovinescu și antinomii-le critice“, 1972; *Al. George*: „In jurul lui Lovinescu“, 1975. — Doch bis heute ist der Kampf nicht ausgestanden; heftige Polemik und gegensätzliche Standpunkte bestimmen immer noch die Szene.

Erwähnenswert ist auch die Neubewertung des *Ion Heliade-Rădulescu*, bei der es — sei es mangels Quellen, sei es wegen heftiger Gegnerschaft der Dogmatiker, welche ideologische Argumente ins Feld führten — beträchtliche Hindernisse zu überwinden galt, wie es die Arbeit von *Al. Piru* (1971) zeigt. Gleiches gilt für die Schriftsteller *Duiliu Zamfirescu*, über den *Mihai Gafița* 1969 ein Buch vorlegte, für *Tudor Arghezi* (vgl. *D. Micu*, 1972), *Ion Barbu* (vgl. *Dinu Pillat*, 1969), *Ion Agîrbiceanu* (vgl. *Mircea Zăciu*, 1965 und *Cornel Regman*, 1973).

Als fundamentale Neubewertung sind alle die Literatur der „Achtundvierziger“

(literatura pașoptistă) betreffenden Arbeiten von *Paul Cornea* zu bewerten, deren Bedeutung in der älteren Literaturgeschichte minimalisiert worden war. Gegen vorherrschende Meinungen hatten des weiteren *Z. Ornea* mit „Sămănătorismul“ (1970) und *D. Micu* mit „Gîndirea și gîndirismul“ (1975) anzukämpfen, da diese beiden literarischen Strömungen zwar viel Bemerkenswertes hervorgebracht, dieses aber im Zeichen von überwiegend reaktionären ideologischen Konzeptionen getan hatten.

Wenn alles bisher Gesagte die These von *Hans Robert Jauß* zu widerlegen scheint, so kann sie doch andererseits durch eine hinreichend sorgfältig durchgeführte Zuordnung weiterer Argumente verifiziert werden.

Aus den oben angeführten Gründen ergibt sich für die rumänische Literaturwissenschaft der letzten Jahrzehnte eine Blüte der Forschung traditionellen Stils. Das allgemeine Interesse an dieser Art von Untersuchungen ist bis heute nicht geschwunden, doch haben sie den Charakter der Neuartigkeit eingebüßt. In dem Maße, in dem die Leerstellen in der rumänischen Literaturgeschichte aufgefüllt wurden, wandte sich das Interesse der Forscher vermehrt anderen Aufgaben zu. In den Mittelpunkt rückte die Interpretation. Dieser Vorgang kann geradezu in quantitativer Relation erfaßt werden. In den letzten Jahren stieg die Zahl von ein und demselben Autor gewidmeten Untersuchungen. Es ist nun nicht mehr erforderlich, einzelne Namen wieder in Umlauf zu setzen (das wurde ja bereits getan), sondern es wird angestrebt, aufbauend auf der neuerlichen Lektüre auch zu einer neuen Sehweise ein Werk betreffend zu gelangen. Dieser neue Geist der Exegese wurde vorwiegend durch *G. Bacovias* Werk angeregt, obwohl dieser Dichter gar nicht zu denen zählt, die im Schatten standen und obgleich sein Œuvre seit langem veröffentlicht vorlag. Mit dem „Dichter des Bleis“ hatten sich zunächst *Eugen Lovinescu*, *George Călinescu* und *Vladimir Streinu* befaßt; dann folgten *Mihail Petroveanu*, *N. Manolescu*, *Gh. Grigurcu*, und vor zwei Jahren legte *Ion Caraion* seinen meisterlichen Essai „Sfîrșitul continuu“ vor (1977).

Jeder dieser Exegeten interpretiert *Bacovia* auf eigene Art, und oft widersprechen die vorgetragenen Sehweisen einander geradezu. Diese Art der Forschung steht unter dem Motto der *opera aperta* — was in unserem Land gleichsam Tradition hat. Denn *Mihai Ralea* schrieb bereits einige Jahrzehnte vor *Umberto Eco*: „In jedem [Kunst-]werk ist in je unterschiedlichem Maße ein Hauptgedanke enthalten und dazu eine Vielzahl unbewußter Bedeutungen, nicht direkt ausgesprochener, aber sozusagen ihrer Verlebendigung harrender Möglichkeiten; jedes Werk trägt, entweder unterdrückt oder nur halb ausgesprochen, noch viele weitere Deutungen in sich, die aus dem Unterbewußtsein des Autors stammen und ihm oft selbst nicht völlig klar sind. Ein Werk ist immer sehr viel reichhaltiger, als sein Schöpfer selbst denkt oder ihm lieb ist.“ *Ralea* fährt fort, daß die Lektüre einen literarischen Text ergänze, ihm anfangs nicht wahrgenommene Sinngebungen zufüge, ihm innewohnende Bedeutungen an den Tag bringe. Deswegen sei der Kritiker ein besonders durch die Gabe, Kryptisches aus dem Text hervorzuholen, ausgezeichnete Leser. Das durch so verschiedene Prismen betrachtete Werk enthülle solchermaßen immer neue, noch unbekannte Aspekte und gewinne damit auch

neue Bewunderer. Ein völlig in seinen Bedeutungsschichten freigelegter Text würde sofort jedwedem Interesse seitens der Leser einbüßen. Da den Schriften der Klassiker stetig neue Sehweisen abgewonnen werden könnten, sei ihre Unsterblichkeit gleichsam gesichert. (Vgl. „Criticul ca un creator de puncte de vedere noi în raport cu o operă“, in der Sammlung „Despre critica literară. Perspective“, 1928.)

Außer *Bacovia* wurden auch anderen verstorbenen Dichtern neue und verschiedenartige Wertungen zuteil. So ist die Zahl der *I.-L.-Caragiale*-Exegeten recht groß: Neben dem *Caragiale*-Forscher *en titre*, *Şerban Cioculescu*, sind noch *Silvian Iosifescu*, *St. Cazimir*, *B. Elvin*, *I. Constantinescu*, *Al. Călinescu* zu nennen, die dem Werk des großen Humoristen neue Aspekte abgewinnen konnten. — Allein im Jahre 1976 erschienen drei *Mihail Sadoveanu* gewidmete Bücher, deren Bedeutung außer Zweifel steht: Von *N. Manolescu*, „Sadoveanu sau utopia cărţii“, von *Pompiliu Marcea*, „Lumea operei lui Sadoveanu“ und von *Zaharia Sîngeorzan*, „Mihail Sadoveanu, Teme fundamentale“; kürzlich erschien noch eine vierte Arbeit aus der Feder von *Al. Paleologu*, „Treptele lumii sau calea către sine a lui Mihail Sadoveanu“. Meiner Schrift von 1963 über den Dichter *Lucian Blaga* folgten weitere: *D. Micus* Bände „Lirica lui Lucian Blaga“ (1968) und „Estetica lui Lucian Blaga“ (1970); *Mariana Şora*, „Cunoaştere poetică şi mit în opera lui Lucian Blaga“ (1970); *Petru Bellu*, „Blaga în marea trecere“ (1970); *Mircea Vaida*, „Lucian Blaga, afinităţi şi izvoare“ (1975); *George Gană*, „Opera literară a lui Lucian Blaga“ (1975). Über *Ion Vinea* erschienen fast gleichzeitig drei Monographien von *Elena Zaharia*, *Sergiu Sălăjean* und *Simion Mioc*.

Um den Leser nicht mit endlosen Listen zu ermüden, setze ich hier einen Punkt. Mir erscheint die Bemerkung wichtig, daß alle hier genannten Interpretationsversuche einen pluralistischen und modernistischen Ehrgeiz verraten. Wie *Ralea* bereits voraussagte, beschreitet der kritische Leser einen noch nie dagewesenen Reiseweg durch das Reich eines Werkes; originelle Blickpunkte vermitteln oft überraschende Einblicke. Heute ist die Hermeneutik in der rumänischen Literaturgeschichte Mode geworden — so wie auch sonstwo. Dadurch verliert die traditionalistische Forschung im Geiste *Lansons* sichtbar an Boden, auch wenn sie ihr altherwürdiges Prestige noch beibehält. Man sucht heute voll Eifer nach neuen Sehweisen, die manchmal schon deswegen schwer hinzunehmen sind, weil sie um jeden Preis einzigartig sein wollen. So konnte es geschehen, daß *Sadoveanus* Bearbeitung der „*Sindipa*“ unter dem Titel „*Divanul persan*“ zu einem „Hauptwerk“ des Schriftstellers wurde (bei *N. Manolescu*) oder daß der „abscheuliche Narr“, *Gore Pirgu*, zum *alter ego* des Autors *Mateiu Caragiale* erklärt wird, der in seinen Haupthelden die eigene, widersprüchliche Natur zur Betrachtung bringe (so bei *Ovidiu Cotruş*).

Die Verschiebung des Hauptaugenmerks auf die Exegese kann auch anhand von Arbeiten „synthetischen“ Inhalts bemerkt werden. Hier herrscht das Bestreben vor, bis heute noch nicht vorgenommene Vergleiche und Annäherungen vorzutragen. Dank *Al. Piru* und *Romul Munteanu* konnte die rumänische Aufklärungsliteratur bis dahin ungeahnte Ergänzungen und Erweiterungen erfahren. *D. Păcura-*

riu verfolgte in seinen Arbeiten die Kontinuität eines Klassizismus bis sehr nahe an unsere Tage. *Paul Cornea* gelang es wiederum, mit viel Fingerspitzengefühl die Eigenheiten der autochthonen Romantik herauszuarbeiten. Der Verfasser dieser Zeilen wies nach, daß der Expressionismus in der rumänischen Literatur breiten Widerhall gefunden hatte, was bislang bezweifelt worden war, und daß er ein Hauptelement ihrer Modernität darstellte.

Sicherlich gibt es auch auf dem Gebiet der Synthesen immer wieder diskutabile Thesen, die aus dem Streben nach Herausstellung einer völlig neuen Gesamtschau erwachsen. Als Beispiel sei hier die „Barock“-Manie genannt, seit *René Hocke* die Eigenheiten dieses Stils unter dem Kennwort „Manierismus“ zusammengefaßt reaktualisiert hatte. So fand man auch an Bischof *Dosoŭtei*, an *Miron Costin*, *Dimitrie Cantemir* und *Ion Budai-Deleanu* typische Elemente barocken Stils.

Eine echte Bestätigung von *Jauß*' These kann in der starken Vermehrung von Arbeiten zur „Poetik“ gesehen werden, die semiotischen oder strukturalistischen Prinzipien folgen. Eine Untersuchung dieser Art stammt von *Mihai Zamfir* über die dichterische Prosa des 19. Jahrhunderts, geschrieben 1971. *Ioana Em. Petrescu* unterzog das Werk *Eminescus* der semiotischen Betrachtung. Einen mutigen und subtilen Exegeten fand sogar ein Gebiet der Literatur, von dem lange Zeit galt, daß hier originelle Deutungen nicht möglich wären — nämlich *Eugen Negrici*, der 1972 das Buch „Naraŭiunea în cronicile lui Grigore Ureche ŝi Miron Costin“ schrieb und mit einem zweiten, schon durch seinen Titel provozierenden Werk, „Expresivitatea involuntară“, seit 1977 harte Diskussionen auslöste.

Warum habe ich nun behauptet, diese neue Orientierung in der rumänischen Literaturwissenschaft würde letzten Endes die Hauptargumente zugunsten der These von *Jauß* liefern? Der Grund liegt darin, daß durch diese Argumente die Frage nach dem traditionellen Diachronismus aufgeworfen wird, dessen man sich entweder zu entledigen oder aber ihn durch etwas anderes zu ersetzen versucht.

Ist diese Tendenz auch bei uns in Rumänien erkennbar? Es wäre eine Übertreibung, diese Frage zu bejahen, da hier die Forschungen auf dem Gebiet der *Wirkungsästhetik* noch wenig vorangekommen sind. Nur einige Spezialisten, wie *Andrei Corbea* in seiner Rezension zu: Hans Robert *Jauß*, „Über den Grund des Vergnügens an komischen Helden“ (in: *Cahiers roumains d'études littéraires* 3, 1978), haben sich bislang mit dieser Frage beschäftigt. Doch ist eine Entwicklung in diese Richtung unvermeidbar. Immer deutlicher tritt bereits eine Neigung hervor, im Sinne der Dialektik und ohne allergisches Zurückweichen vor Daten der modernen Soziologie und Anthropologie, aus der Perspektive eines von jedwedem Dogmatismus befreiten Historischen Materialismus, zu urteilen und Ergebnisse der interdisziplinären Forschung zu integrieren. Je klarer sich allerdings die semiotischen und strukturalistischen Forscher über ihre eigenen Fragestellungen werden, um so mehr empfinden sie die Notwendigkeit einer diachronischen Perspektive, selbst wenn diese zunächst noch ausgeklammert bleibt.

Die Literaturwissenschaft sucht heute immer bewußter nach einem neuen Leitgedanken, der sowohl mit dem Marxismus als auch mit der modernen Poetik und der neuen Stilistik eines *Leo Spitzer*, ja sogar mit der Textinterpretation im Sinne

der Tiefenpsychologie in Einklang gebracht werden könnte. Ein Symptom dafür, daß die Entwicklung in diese Richtung läuft, zeigte sich gelegentlich eines Kolloquiums über neue Formen der Textexegese, welches von der Abteilung Kritik des Schriftstellerverbandes und der Philologischen Fakultät der Bukarester Universität gemeinsam veranstaltet worden war. Dabei entzündete sich ein heftiges Streitgespräch am Begriff „Historismus“, bezeichnenderweise aber nicht, um damit den Diachronismus abzulehnen, sondern weil dieser im traditionellen Sinn interpretiert als „überholt“ zu verstehen sei. In dieser Diskussion fielen auch die Namen *Jauß* und *Neumann*.

Heute gibt es bei uns die folgende Palette von Interpretationsmustern: „thematistische“ (*Eugen Simion*), *Jung*'sche, nach der Archetypenlehre (*N. Balotă*), stilistische (*Mihai Zamfir*), solche, die *Poulet* nachfolgen (*Lucian Raicu*) und tiefenpsychologische (*V. Cristea*), strukturalistische wie semiotische (*E. Negrici*, *Magdalena Popescu*, *Livius Ciocîrlie*, *Tache Papahagi*), aber auch der mathematischen Linguistik (*Solomon Marcus*).

Führt solcher exegetischer Pluralismus mitunter auch zu Diskussionen? Einige sind hier der Ansicht, daß Zusammenstöße — die sich möglicherweise als Folge der Vertretung eigener theoretischer Standpunkte einerseits, oder infolge eines Aufrufs zur Konsequenz im Geist der von der „kulturellen Erfahrung“ geheiligten Prinzipien andererseits ergeben — schließlich in der dogmatischen Einförmigkeit enden könnten. Es sind dies die Anhänger eines formal nicht festlegbaren Eklektizismus; ihr träger Geist erträgt das Nebeneinander widersprüchlicher, einander ausschließender Meinungen mit Gelassenheit. Doch Zusammenstöße verursachen ihnen ein Schwindelgefühl, ja Panik. Ihnen beliebt es zu übersehen, daß die wahren geistigen Auseinandersetzungen ohne bestimmte grundlegende Annahmen und gedankliche Kohärenz sinnlos sind. Pluralität ist dann fruchtbar, wenn sie Dispute hervorruft, die in aller Freiheit und ohne administrative Nebeneffekte ausgetragen werden können.

Leider gibt es nur selten Anlaß und Gelegenheit, Streitgespräche dieser Art über konkrete Fragen der Literaturgeschichte zu führen. Ein solches Gespräch verdient hier referiert zu werden, weil es symptomatischen Charakter hat.

Der Disput entzündete sich an der Frage des „Protochronismus“, die *Edgar Papu* mit seinem Buch „Clasicii noştrii“ im Jahre 1978 aufgeworfen hatte. Es geht dabei im wesentlichen darum, daß die rumänische Literaturwissenschaft gewisse dichterische Neuerungen für sich in Anspruch nimmt. Beispiele: Der „Einhorn“ genannte Held der „Geschichte in Hieroglyphen“ von *D. Cantemir* sei ein Vorläufer des „romantischen Helden“; die von *Vasile Alecsandri* in seinen „Pastelurile“ angewandten impressionistischen Techniken seinen vor das Werk eines *Bouilhet* zu setzen; *Mihail Sadoveanu* habe als erster wieder die Natur als Gegengewicht zur Dämonie der Technik eingesetzt u.s.f.

Nicht so sehr das Buch *Papus* selbst, als vielmehr der Begriff des Protochronismus' entfachte die Diskussion. Es gab zwei Round-table-Gespräche in der Redaktion der Literaturzeitschrift „Luceafărul“, verschiedene andere Periodika veröffentlichten Kommentare zu diesem Begriff und weitere Repliken folgten. So sehr

ich darum bemüht sein werde, diese Kontroverse objektiv darzustellen, muß ich doch meinen damals bereits geäußerten Standpunkt wiederholen. Es ist nur allzu begreiflich, daß in einer Zeit, da kleine und mittlere Staaten, deren Meinung früher kaum oder gar nicht gehört wurde, heute verstärkt in die internationale politische Arena drängen, sie gleicherweise auch bestrebt sind, ihre bislang kaum bekannte oder gar völlig ignorierte Nationalkultur nun deutlich herauszustellen. Dabei kann es fatalerweise passieren, daß allgemein anerkannte „Prioritäten“ der Weltliteratur in Frage gestellt werden, da ja das literarische Monopol Euroasiens sich aufzulösen beginnt. Bis hierhin ist der Vorgang ein legitimer, sofern er — was selbstverständlich sein sollte — durch unumstößliche Wahrheiten untermauert werden kann und nicht nur auf unbewiesenen Einbildungen basiert. Das Risiko zeichnet sich dann ab, wenn der einmal erwachte, berechtigte Nationalstolz in Blindheit und Megalomanie ausartet. Das gilt vor allem für die Literatur, da hier Wert vor Erstmaligkeit steht und die Datierung einer „Neuerung“, einer Invention, problematisch ist — wie auch in den exakten Naturwissenschaften.

Zum Streitgespräch kam es vor allem deswegen, weil einige eine Antithese von „Protochronismus“ und „Synchronismus“ konstruieren wollten. *Papu* selbst verwahrte sich gegen diese Auslegung seines Buches, obwohl er die These im Vorwort eindeutig formuliert hatte. Es sei hier nicht ein konträres, sondern vielmehr ein komplementäres Begriffspaar zu setzen. Man wolle mit der These des Protochronismus keineswegs den gewichtigeren Vorgang kultureller Synchronisation leugnen, wie das etwa von einigen mißverstanden werde. Da sich aber in der ganzen Welt die induktiven Zentren vermehrt hätten, könnten sie auch nicht mehr unter dem Gesamtbegriff einer einzigen Kategorie von Kultur erfaßt werden. Es gebe nun aber einmal auch das Phänomen des Protochronismus, und es sei deswegen sowohl nützlich wie vertretbar, die dafür bisher ignorierten Beispiele vorzutragen, wobei natürlich die Wahrheit zu respektieren sei und die Dinge nicht auf die Spitze getrieben werden brauchten.

Vom Standpunkt der Literaturgeschichte betrachtet, ist diese Kontroverse nichts weiter als eine Fortsetzung altbekannter Gegenströmungen in unserer Kultur, nämlich der extremistischen, unversöhnlichen Positionen des Traditionalismus und Modernismus, des Autochthonismus und Europäismus. Wie jedermann feststellen kann, ist diese immer wieder anzutreffende Gegnerschaft in unserer Literaturgeschichte auch heute nicht erloschen. Die während zahllosen polemischen Kämpfen mit ideologischen Obertönen geschlagenen Wunden sind nicht vernarbt, sie brechen bei leisestem Anstoß wieder auf. Unter neuen Vorzeichen zwar gewann man wieder Geschmack an den „Raufereien“, die *E. Lovinescu* und *N. Iorga* miteinander austrugen, wobei deren heutige Erben sich nicht immer zu den Vätern bekennen mögen. In der Hitze des Gefechts tauchen die gleichen polemischen Verbalinjurien wieder auf — etwa „Nationalist“, „Kosmopolit“, aber auch „Proletkultist“. Glücklicherweise sind dies heute jedoch bloße Worte, denen keine nachteiligen Maßnahmen folgen; die Zeiten haben sich geändert, unser Kulturklima ist, unabhängig von den Passionen des Tages, ein anderes geworden.

Bei dem nützlichen Versuch der „Rückgewinnung“ können auch weniger ange-

nehme Nebeneffekte auftreten. Als ärgster wäre hier eine Bahn zu bezeichnen, bei deren Verfolg sich die Argumente bumerangartig wieder in proletkultistische Unförmigkeiten verkehren könnten. Wenn bislang die Dichter der Vergangenheit — nach den heute vorherrschenden ideologischen Gesichtspunkten gewertet — unter der Last ihrer Verfehlungen beinahe zusammenbrachen, so wird ihnen neuerdings oftmals eine neue Identität gegeben, die keine Abschlüge vom Ideal der absoluten Reinheit zu kennen scheint. Sie alle werden als im höchsten Maße fortschrittlich bezeichnet, ihre Vorstellungen sind „bahnbrechend“. In diese Fußangel tritt beispielsweise die unermüdliche Apologetin von *Lovinescu*, *Ileana Vrancea*, wenn sie *George Călinescu* vorhält, geschrieben zu haben: „Maiorescu war ein Konservativer und . . . beträchtlich reaktionär.“ Dabei übersieht sie, daß schon *Lovinescu* zu dem gleichen Schluß gelangt war. Er hatte in seinem Buch „Istoria civilizației române moderne“ über den Theoretiker der „Formen ohne Inhalt“ gesagt, *Maiorescu* vertrete die „reaktionären Kräfte“.

Bei einer ganzen Zahl solcher Neubewertungen von Schriftstellern sind Verherrlichungstendenzen zu bemerken: Es gab verärgerte Stimmen, weil *Șerban Cioculescu* in seinen Artikeln über *Mateiu Caragiale* dessen schockierend-unrealistisches und zugleich kurzangebundenes aristokratisches Gehabe sowie einen offensichtlichen moralischen Zynismus hervorgehoben hatte. Manche Exegeten tun in ihren gelehrten Abhandlungen über den Schriftsteller *V. Voiculescu* so, als enthalte dessen Werk nicht auch deutlich religiöse Akzente. Andere wieder übersehen allzu geflissentlich nationalistische, ja chauvinistische Grundhaltungen, die sie nicht zu erklären versuchen, wohl aber in unzulässiger Weise als Vaterlandsliebe ausgeben. So konnte *Aurel C. Popovici* zum „Patrioten und Europäer“ stilisiert werden.

Oft richten sich „Demonstrationsversuche“ dieser Art selbst, wenngleich sie manchmal auch einen wahren Kern enthalten. Der Irrtum scheint mir in der falschen Annahme zu beruhen, der Text bzw. das Zitat enthalte an sich schon ein unwiderlegbares Argument. Aus dem Zusammenhang literarischer Arbeit und Praxis gerissen, dem Meinungsstreit ausweichend und die geschichtlichen Gegebenheiten mißachtend, können Autorenbehauptungen zu jeglicher Objektivität entleerten Auslegungen führen. Wie in der Bibel kann man auch bei jedem großen Schriftsteller das passende Zitat finden. Damit ist jedoch noch nichts bewiesen. Die Schwäche einer Argumentation dieser Art ergibt sich aus der Geringschätzung der Wichtigkeit, die eine echte marxistische Interpretation den Bezügen zwischen Theorie und Praxis, zwischen Temperament und Überzeugungen eines Autors, zwischen realer und virtueller Ideologie — um *Max Webers* Unterscheidungskriterien zu verwenden, immer beimessen müßte. Die dialektische Beziehung zwischen dem Generellen und Individuellen, Meinung und Haltung, wird nicht genügend beachtet. Man bemüht sich nicht, das ideologische Mobile freizulegen, den Nexus, welcher alle — und selbst die unerwarteten oder paradoxen — Reaktionen einer geistigen Persönlichkeit erklären könnte.

Wenn es einerseits alle hier angeführten Unzulänglichkeiten tatsächlich auch gibt, so muß gleichfalls hervorgehoben werden, daß sich in jüngerer Zeit eine

Rumänische Literaturwissenschaft heute

echte Schule rumänischer Literarhistoriker gebildet hat, aus der zurecht anerkannte Leistungen hervorgegangen sind. In den beiden letzten Dezennien wurde zum vertieften Studium oder der Reaktualisierung von Schriftstellern und Œuvres vergangener Zeiten mehr geleistet als im vorangegangenen Jahrhundert.